



SEMINARARBEIT

Titel der Seminararbeit

Architektinnen des Roten Wien

Berufsbild, Arbeitsumfeld und Bautätigkeit im kommunalen Wohnbau. Nachvollzogen am Beispiel der Architektin Ella Briggs (1880-1977)

Jason Pollhammer, BA

Wien, September 2015

Anrechnungscode: Exkursion

ECTS: 6

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 066689

Matrikelnummer lt. Studienblatt: 0725635

LV-Leiterinnen: Mag. Veronika Duma

Mag. Hanna Lichtenberger, BA MA

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Die Wiener Gemeindebauten.....	4
2.1 Politische Rahmenbedingungen.....	4
2.2 Soziale Rahmenbedingungen.....	5
2.3 Rechtliche Rahmenbedingungen.....	6
3. Die ArchitektInnen des Roten Wien.....	7
3.1 Beamtete und Private ArchitektInnen.....	7
3.2 Die Rolle des Stadtbauamtes.....	8
4. Frauen und der Architekturberuf.....	10
4.1 Ausbildung.....	10
4.2 Berufsbild Architektin.....	12
5. Eine Architektin im Roten Wien: Das Beispiel Ella Briggs.....	14
5.1 Ausbildung.....	14
5.2 Arbeit als Architektin und der Pestalozzi-Hof.....	16
6. Conclusio.....	18
7. Quellen.....	19
8. Literatur.....	19

1. Einleitung

Der kommunale Wohnbau war das Kernstück der sozialdemokratischen Politik im Wien der 1920er und der frühen 1930er Jahre.¹ Doch wer entwarf die vielen Gemeindebauten, welche heute noch das Stadtbild Wiens prägen? Wer waren die Architekten des Wiener Wohnbauprogramms – und finden sich darunter auch Frauen. Gab es Architektinnen im so genannten Roten Wien?

Von 1919 bis 1934 gab die Stadt 384 Gemeindebauten in Auftrag. Dafür beschäftigte sie 190 ArchitektInnen.² Darunter befanden sich nur zwei Frauen: Ella Briggs (1880-1977) und Margarete Schütte-Lihotzky (1897-2000). Wieso war das so? Wieso arbeiteten nur zwei Frauen als Architektinnen für die Stadt? Unter welchen Bedingungen taten sie dies? Wie wurde man damals überhaupt Architektin? Wie war die berufliche Situation? Welche Perspektiven, welche Chancen gab es für Frauen im Architekturberuf und welche gab es im Roten Wien?

Um diese Fragen zu beantworten wird die Arbeit in vier Schritten vorgehen. Im ersten Schritt werden die Rahmenbedingungen des so genannten Roten Wien und des kommunalen Wohnbaus in der Stadt nachvollzogen. Es ist wichtig zu verstehen mit welchem Ziel, mit welchen Mitteln und in welcher Größenordnung der soziale Wohnbau in Wien betrieben wurde. Nur vor diesem Hintergrund kann man die Arbeitssituation der ArchitektInnen, die von der Stadt eingestellt wurden, verstehen. Dabei wird es zunächst um folgende Fragen gehen: Wer regierte die Stadt vor 1919 und welche politischen Maßnahmen wurden damals getroffen? Wie sah die Situation im Bereich des Wohnungswesens aus? Ab wann kann man vom Roten Wien sprechen? Welches politische Programm verband sich damit? Welche Rolle spielte der soziale Wohnbau hierbei? Wie wurden die Gemeindebauten finanziert?

Im zweiten Schritt wird es um die ArchitektInnen und ihre Arbeit für die Gemeinde Wien gehen. Dabei soll geklärt werden, welche ArchitektInnen für die Stadt arbeiteten und unter welchen Bedingungen sie dies taten. Dabei stehen folgende Fragen im Zentrum: Wie viele ArchitektInnen arbeiteten für die Stadt? Welchen Gruppen und Schulen können sie zugeordnet werden? Wie war ihr Verhältnis zum Bauträger, der Stadt Wien, und zum Stadtbauamt im besonderen?

Im dritten Schritt soll schließlich die Studien- und Arbeitssituation von Architektinnen nachvollzogen werden. Dabei wird auf die Studiensituation an den Technischen Hochschulen³

1 Maier, Michaela, Maderthaner, Wolfgang, Im Bann der Schattenjahre. Wien in der Zeit der Wirtschaftskrise 1929 bis 1934, Wien, 2012, 16.

2 Weihsmann, Helmut, Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1889-1934, 2. vollkommen überarb. Ausgabe, Wien, 2002, 132.

3 Architektur kann und konnte man auch an Kunsthochschulen studieren. Ella Briggs besuchte jedoch mit der TH Wien und der TH München technische Hochschulen um ihr Abschlussdiplom zu erhalten, weshalb es sinnvoll erscheint, sich auf diese zu konzentrieren. Zudem würde eine eingehende Beschreibung aller Einrichtungen, an

eingegangen und das Berufsbild der Architektin untersucht.

Im vierten Schritt wird es schließlich um die spezifische Situation einer Architektin im Roten Wien gehen: Am Beispiel von Ella Briggs sollen die Studien- und Arbeitsmöglichkeiten genau nachvollzogen werden. Während ihre jüngere Kollegin Margarete Schütte-Lihotzky heute, vor allem wegen ihrer so genannten „Frankfurter Küche“ und wegen ihres politischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, zurecht sehr bekannt ist, ist Ella Briggs weitgehend in Vergessenheit geraten. Diese Arbeit fragt daher auch nach dem Leben der Architektin und ihrem Schaffen in Wien. Wer war Ella Briggs und wie wurde sie Architektin? Welche Berufsaussichten hatte sie? Welche Möglichkeiten hatte sie als Frau im Architekturgewerbe der 1920er Jahre? Welche Bedeutung hatte der von ihr realisierte „Pestalozzi-Hof“ für sie, und welchen Stellenwert hatte er im Bauprogramm des Roten Wien?

2. Die Wiener Gemeindebauten

2.1 Politische Rahmenbedingungen

Die ersten allgemeinen und gleichen Wahlen wurden in Wien am 4. Mai 1919 abgehalten. Dabei konnte die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) mit 54,1% die absolute Mehrheit erringen.⁴ Dieser Wahlsieg erlaubte es der Wiener Sozialdemokratie ein großes Reformprogramm zu verabschieden.⁵ Dieses hatte mehrere Schwerpunkte, und lässt sich nach Weihsmann, in Sozial-, Gesundheits-, Schul-, Kultur- und Erziehungs-, sowie Wohnbaupolitik, aufteilen.⁶ Der Wohnbaupolitik kam dabei die größte Bedeutung zu.⁷

Dieses großangelegte Reformprogramm hatte seinen Vorläufer in den städtebaulichen Maßnahmen, welche bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts unter dem Wiener Bürgermeister Karl Lueger verfolgt worden waren.⁸ Die Stadtverwaltung rechnete damals mit einem Bevölkerungsanstieg auf rund 4 Millionen Einwohner und verfolgte ehrgeizige, zum Teil jedoch längst überfällige Modernisierungsmaßnahmen⁹: So kam es unter Lueger zur staatlichen Monopolisierung der Elektrizitätswerke, zum Ausbau der stadteigenen Gasversorgung sowie zum Ankauf der verschiedenen, parallel nebeneinander existierenden Verkehrsbetriebe. Otto Wagner

welchen Architektur studiert werden konnte, den Rahmen dieser Untersuchung bei weitem Sprengen.

4 Weihsmann, Wien, 23.

5 Ebd., 25.

6 Ebd., 25f.

7 Maier, Maderthaner, Schattenjahre, 16.

8 Weihsmann, Wien, 15.

9 Ebd., 14.

entwarf und realisierte die Stadtbahn, der Wienfluss wurde reguliert und die zweite Hochquellwasserleistung errichtet.¹⁰ An diese infrastrukturell wichtigen Maßnahmen konnten die Sozialisten des Roten Wien anschließen.¹¹

2.2 Soziale Rahmenbedingungen

Der kommunale Wohnbau der Sozialisten war eine Antwort auf die angespannte Situation des Wiener Wohnungsmarktes. Obwohl die Einwohnerzahl Wiens nach dem Ersten Weltkrieg sank¹², stieg die Wohnungsnachfrage merklich an. Verantwortlich dafür war das komplexe Zusammenspiel mehrerer Faktoren: Es ließ sich bereits während des Ersten Weltkrieges und auch danach eine starke Zu- und Auswandererbewegung feststellen. Vor allem für die deutschsprachigen Beamten der ehemaligen Monarchie, welche aus den nunmehr unabhängigen Nachfolgestaaten abgeschoben wurden, musste Wohnraum gefunden werden. Ein weiterer Grund für die Wohnungsknappheit lag im bisher privatwirtschaftlich orientierten Wohnungsbau. Dieser hatte während des Krieges stark abgenommen, beziehungsweise war durch den Mieterschutz, welcher die Mieten seit 1917 fixierte, weitgehend unrentabel geworden. Außerdem wurde viel Wohnraum durch amtliche Dienststellen sowie durch Büroräume besetzt.¹³

Die Situation am Wiener Wohnungsmarkt war jedoch nicht erst seit 1918 prekär. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg herrschte in der Stadt ein Wohnungselend, welches sich durch Überbelag, mangelhafte Ausstattung und überteuerte Wohnungen kennzeichnete.¹⁴ In der Gründerzeit wurde mit Wohnraum spekuliert. Gewinnmaximierung und kurzfristiger Profit standen im Vordergrund. Dabei bestand ein negativer Zusammenhang zwischen Wohnungsqualität und Wohnungspreis: Je niedriger der Standard einer Wohnung war, desto größer war, verglichen mit anderen Wohnungen, der Mietzins.¹⁵ Dies zwang viele Mieter Untermieter und so genannte „Bettgeher“ aufzunehmen, um die Kosten zu senken.¹⁶ Dies wiederum hatte einen hoffnungslosen Überbelag zur Folge, welcher sich in Substandardwohnungen besonders drastisch auswirkte: So hatten etwa 58% der Personen in Arbeiterfamilien kein eigenes Bett.¹⁷

Die hygienischen Verhältnisse in den meisten Wohnungen waren unzureichend. Aborte

10 Ebd., 16f.

11 Ebd., 14.

12 Von rund 2 Millionen im Jahr 1918 auf 1,8 Millionen 1920. Vgl. Weihsmann, Wien, 22.

13 Ebd., 18f.

14 Hautmann, Hans, Hautmann, Rudolf, Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919-1934, Wien, 1980, 98f.

15 Weihsmann, Wien, 19.

16 Ebd.

17 Weihsmann, Wien, 22.

wurden von mehreren Haushalten, oft dem ganzen Stockwerk, benutzt. Ebenso befand sich das Wasser bei den meisten Klein- und Mittelwohnungen im Stiegenhaus. Es gab kein Badezimmer. Die Bauflächen wurden bis 85% bebaut. Die dichte Bebauung erlaubte nur die Anlage schmaler Lichtschächte oder Lichthöfe. Darüber war jedoch nur eine unzureichende Belichtung und Durchlüftung der kleinen Wohnungen zu erreichen. Direkte Sonneneinstrahlung über ein Fenster zu einem solchen Schacht oder „Hof“ war kaum möglich.¹⁸ Derartige Wohnverhältnisse erhöhten die Gefahr von Seuchen, führten vermehrt zu Alkoholismus und hatten eine erhöhte Sterblichkeit zur Folge.¹⁹

2.3 Rechtliche Rahmenbedingungen

Eine erste Antwort der Stadt Wien auf die Wohnungsfrage nach dem Ersten Weltkrieg war das Wohnungsanforderungsgesetz. Dieses Gesetz gab Gemeinden in Österreich die Möglichkeit ihren Einwohnern freigewordenen oder leerstehenden Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise konnte die Stadt Wien zwischen 1919 und 1925 44.838 Wohnungen bereitstellen.²⁰

Eine weitere wichtige Voraussetzung für den sozialen Wohnbau der Stadt war der bereits im Jänner 1917 eingeführte so genannte Mieterschutz.²¹ Während des Ersten Weltkriegs verschärfte sich die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen. Während das Lohnniveau gleich blieb, stiegen die Preise stark an.²² In dieser Situation erhöhten viele Hausherren die Mieten und kündigten Bewohner, die diese nicht mehr zahlen konnten. Von dieser Praxis waren häufig Familien betroffen.²³ Daher wurde der so genannte Mieterschutz eingeführt. Er schränkte das Kündigungsrecht des Hausherren ein und fixierte die aktuellen Mietpreise.²⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde dieses Notgesetz in ein Mietrecht umgewandelt.²⁵ Dadurch wurde der Handel und die Spekulation mit Miethäusern weitgehend unrentabel. Der Mieterschutz führte daher zum Verkauf vieler Grundstücke an die Stadt.²⁶

Mit Beginn des Jahres 1922 wurde Wien von Niederösterreich abgetrennt und damit zum eigenständigen Bundesland.²⁷ Das bedeutete für die Stadtverwaltung Souveränität in finanziellen

18 Ebd.

19 Hautmann, Hautmann, Gemeindebauten, 99.

20 Ebd., 106f.

21 Ebd., 23.

22 Ebd., 22.

23 Ebd., 23f.

24 Ebd., 24f.

25 Ebd., 25.

26 Weihsmann, Wien, 35.

27 Ebd., 26.

Fragen und damit komplette Steuerhoheit.²⁸ Zudem stand Wien als nunmehr eigenständigem Bundesland mehr Geld zu.²⁹

Durch die Abtrennung von Niederösterreich wurde es dem Finanzstadtrat Wiens, Hugo Breitner, möglich in Wien eine Reihe neuer Steuern und Abgaben einzuführen.³⁰ Diese neuen, so genannten „Breitner-Steuern“, zielten vor allem auf wohlhabende BürgerInnen und ermöglichten erst die Umsetzung des großen Wohnbauprogramms der Sozialdemokraten. Dabei betraf die so genannte Wohnbausteuer Hausbesitzer. Sie war stark progressiv aufgebaut. Während kleine Arbeiterwohnungen davon kaum betroffen waren, mussten für Luxuswohnungen die höchsten Abgaben erbracht werden.³¹ Dadurch wurde der Grundstückmarkt weitgehend eingeschränkt. Viele Grundstückbesitzer entschlossen sich angesichts der hohen Steuern ihre Parzellen an die Stadt zu verkaufen. Damit konnte die Gemeinde weitere Grundstücke kostengünstig erwerben.³²

3. Die ArchitektInnen des Roten Wien

Die Wohnungssituation nach dem Ersten Weltkrieg war prekär und verlangte nach politischen Maßnahmen. Die massive Spekulation auf Wohnraum hatte dazu geführt, dass viele Wohnungen in schlechtem Zustand waren. Gleichzeitig hatte sich die Nachfrage nach Wohnungen erhöht. Diese Nachfrage hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg zu überfüllten Wohnungen und katastrophalen hygienischen Zuständen geführt. Der Druck, der durch diese sozialen Probleme entstanden war, konnte nach dem Wahlsieg der Sozialdemokraten 1919 und der Eigenständigkeit Wiens als Bundesland 1922 in ein politisches Programm übergeführt werden.

Am 21. September 1923 wurde im Wiener Gemeinderat beschlossen, dass zwischen 1924 und 1928 25.000 Wohnungen errichtet werden sollten.³³ Damit begann die „eigentliche Ära der Wiener Gemeindebauten“³⁴. Bereits 1927 wurde das Ziel erreicht.³⁵ Insgesamt wurden zwischen 1920 und 1934 61.175 Wohnungen, 5.257 Siedlungshäuser und 2.155 Geschäfte in 348 Wohnhaus- und 42 Siedlungsanlagen errichtet.³⁶

Doch wer plante all diese Gemeindebauten? Wer waren die ArchitektInnen des Roten Wien?

28 Ebd.

29 Hautmann, Hautmann, Gemeindebauten, 37.

30 So wurden etwa Abgaben auf den Besuch von Theater- und Sportveranstaltungen, auf Pferdebesitz, auf die Anstellung von mehr als einer Haushälterin sowie vor allem auf Hausbesitz – durch die so genannte Wohnbausteuer – eingehoben. Für eine ausführliche Übersicht über alle so genannten „Breitner-Steuern“ siehe Weihsmann, Wien, 28-33.

31 Ebd., 31.

32 Ebd., 32.

33 Hautmann, Hautmann, Gemeindebauten, 137.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Ebd.

3.1 Beamtete und Private ArchitektInnen

Zwischen 1919 und 1934 waren 190 freischaffende ArchitektInnen, sowie einige beamtete Architekten des Stadtbauamtes, an den Gemeindebau-Projekten beschäftigt. Bis 1923 planten fast ausschließlich verbeamtete Architekten der Stadt Wien die Gemeindebauten.³⁷ Mit der Verabschiedung des Wohnbauprogramms von 1923 wurden jedoch mehr Architekten gebraucht. Die Stadt ging daher dazu über, auch private, freischaffende Architekten einzustellen.³⁸

Dabei entschied sich die Stadt für Baukünstler aus Wien. Auffällig ist die mit 33 Personen starke Präsenz von Wagner-Schülern aus der Akademie der bildenden Künste unter den beauftragten Architekten.³⁹ Aber auch Repräsentanten anderer Hochschulen wurden von der Stadt für die Planung ausgewählt: So finden sich mit Josef Hoffmann und Oskar Strnad bekannte Hochschullehrer der Kunstgewerbeschule. Ebenso wurden Professoren der Technischen Hochschule, wie Karl Holey oder Siegfried Theiß beschäftigt.⁴⁰ Viele der Architekten stammten noch aus der Zeit des Fin de Siécle in Wien.⁴¹ In der ehemaligen Reichs- und Residenzstadt waren viele verschiedene Architekturschulen vertreten gewesen.

Die Gemeinde wurde zum Auftraggeber zahlreicher namhafter Architekten der Zwischenkriegszeit und verwies dabei darauf, Wiener Architekten deshalb anzustellen, weil die Auftragslage für diese so schlecht sei.⁴² Tatsächlich gab es in Wien nach 1918 wenige Bauaufgaben.⁴³ Die Stadt hatte ihre Funktion als Hauptstadt eines Vielvölkerstaates ebenso eingebüßt, wie ihren Status als Residenzstadt des Kaisers. Der etwas karitativ wirkende Hinweis sollte jedoch hinterfragt werden: Die absolute Abhängigkeit renommierter Architekten wie Hoffmann oder Holzmeister von Bauaufträgen der Stadt scheint unwahrscheinlich.

3.2 Die Rolle des Stadtbauamtes

Die Vergabe der Bauprojekte an die ArchitektInnen erfolgte zumeist direkt. Es gab nur

37 Mang, Karl, Architektur einer sozialen Evolution. Kommunalen Wohnbau der Gemeinde Wien zwischen dem Ende der Monarchie und dem Bürgerkrieg. In: Mang, K., Czeike, F., Kommunalen Wohnbau in Wien. Aufbruch – 1923 bis 1934. Ausstellung Kommunalen Wohnbau in Wien 1977, 6. Aufl., Wien, 1978, 2. Leider sind in diesem Band keine Seitenzahlen angegeben. Die hier angegebene (selbst abgezahlte) Seitenzahl bezieht sich auf das Unterkapitel „Architektur einer sozialen Evolution“.

38 Weihsmann, Wien, 132.

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Mang, Architektur, 11.

42 Stöcker, Fanny, Bauträgerwettbewerb- eine Chance für Architekten? Zum Wettbewerbswesen im Sozialen Wohnbau der Stadt Wien von 1919 bis 2010, Masterarbeit, Wien, 2011, 20. Auch Weihsmann argumentiert in diese Richtung: „Die in Wien lebende Schar von Architekten der verschiedenen Schulen mußte beschäftigt werden, und andere Aufträge als für den öffentlichen Wohnbau oder städtischen Nutzbau gab es kaum.“ Weihsmann, Wien, 132.

43 Mang, Architektur, 12.

wenige Wettbewerbe.⁴⁴ Am 31. Mai 1920 wurde eine Verwaltungsreform beschlossen, in deren Rahmen 54 Magistratsabteilungen mit sieben Geschäftsgruppen eingerichtet wurden. In der Geschäftsgruppe „Wohnungswesen und Wohnungsbau“ war die Magistratsabteilung 22 untergebracht. In dieser befand sich die Architekturabteilung des Wiener Stadtbauamtes, in der rund 20 beamtete Architekten angestellt waren.⁴⁵ Wie gezeigt, wurden die frühen Gemeindebauten vor allem von diesen Architekten geplant.

Die Abteilung nahm seit Mitte der 1920er Jahre selbst an Architekturwettbewerben, die von der Stadt ausgeschrieben wurden, teil.⁴⁶ Daran waren jedoch zumeist ausschließlich Architekten, die bei der Stadt arbeiteten, beteiligt – sie entschieden auch über die Siegerentwürfe.⁴⁷ „Das heißt, dass der Auslober, die Teilnehmer und die Jury von Wettbewerben der Stadtverwaltung angehörig waren.“⁴⁸ Stöcker meint, dass dies erklären könnte, wieso beamtete Architekten jene Bauaufträge erhielten, über welche in Wettbewerben entschieden wurden. Ein prominentes Beispiel für einen solchen Auftrag ist der Karl-Marx-Hof, der nach einem Architekturwettbewerb von dem beamteten Architekten Karl Ehn geplant und realisiert wurde.⁴⁹ Da die Stadt ein Interesse an einer schnellen Umsetzung der Bauvorhaben hatte, wurden die meisten Bauten als Direktvergabe bestimmten Architekten zugewiesen, ohne vorher einen zeitintensiven Wettbewerb durchzuführen.⁵⁰

1910 waren Grundsätze für Architekturwettbewerbe eingeführt worden. Da jedoch keine klaren Wettbewerbsregeln existierten, hatte das Stadtbauamt große Freiheiten, was die Wahl der Architekten anging.⁵¹ Alle Wettbewerbe wurden jedoch auf Basis der Wohnbaurichtlinie des Stadtbauamtes abgehalten⁵². Die Richtlinien des Bauamtes regelten die Infrastruktur der Bauten, also beispielsweise die Einplanung von Kindergärten oder Ambulatorien sowie die Größe der einzelnen Wohnungen.⁵³ Außerdem gaben sie die Verwendung bestimmter Bauteile vor. So waren standardisierte Türen, Fenster, Treppengeländer und auch Inneneinrichtungsgegenstände wie Sanitäranlagen und Gasherde zu verwenden.⁵⁴ Diese Vorgaben waren für die Architekten verbindlich.⁵⁵ Zudem musste die Architektursprache der Gemeindebauten bei den Planungen

44 Weihsmann, Wien, 132; Stöcker, Bauträgerwettbewerb, 19-21.

45 Stöcker, Bauträgerwettbewerb, 19f.

46 Ebd., 20.

47 Ebd.

48 Ebd.

49 Ebd.

50 Ebd., 21.

51 Ebd., 23.

52 Ebd., 20.

53 Ebd.

54 Ebd., 21f.

55 Von diesen strengen Regelungen ausgenommen waren die Stiegenhaustüren in den Gemeindebauten. Diese wurden daher sehr oft zu einem Experimentierfeld verschiedener Stile und zeigen oft ausgefallene Gestaltungen: Mang, Architektur, 13.

berücksichtigt werden.⁵⁶ Das Stadtbauamt hatte die ständige Oberbauleitung bei allen Bauvorhaben inne.⁵⁷ Die Magistratsabteilung 22 vertrat dabei die Stadt Wien als Bauherrn. Sie nahm während der gesamten Bauzeit eine Beratungs- und Überprüfungsfunktion wahr.⁵⁸

Die Stadt forderte funktionale Architektur. Im Vordergrund stand die rasche Beschaffung von Wohnraum. Um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen sollten möglichst viele Menschen bei den Bauarbeiten beschäftigt werden. Daher wurden keine neuen Bautechnologien oder Materialien wie etwa Stahlbeton eingesetzt. Das verleiht der Architektur der Wiener Gemeindebauten etwas Altmodisches. Dies ist gleichzeitig, gerade wegen der sonst uneinheitlich wirkenden Formensprache, ein oft nicht bewusst gemachtes Charakteristikum der Gemeindebauten.⁵⁹

Für die ArchitektInnen bedeutete die Planung eines Gemeindebaus, dass sie an einer politisch progressiven Vision mitwirken konnten. Sie blieben jedoch „Mitarbeiter in einem imaginären Team, das im Wesen seiner Arbeit anonym bleiben sollte und sich einer politischen Idee unterordnete.“⁶⁰ Angesichts dieser politischen Verpflichtung und den strengen Vorgaben des Stadtbauamtes waren den persönlichen Ausdrucksweisen der ArchitektInnen enge Grenzen gesetzt. Zudem entsprachen die ausgeführten Bauten weder in der Formgebung, noch in der technischen Ausführung dem damals Machbaren. Die Architektursprache der Gemeindebauten wirkt daher oft kleinbürgerlich. Daher galten und gelten die Gemeindebauten auch heute noch als Errungenschaften der Sozialdemokratie in Wien, nicht jedoch als Beitrag zur modernen Architektur⁶¹ oder gar als Leistung einzelner Architekten. Mang schließt daraus: „Victor Adlers Lieblingswort ‚Das beste (sic!) am Genie ist der Fleiß‘ kann ohne weiteres als Leitspruch dem kommunalen Wohnbau zugeordnet werden.“⁶²

4. Frauen und der Architekturberuf

Die Stadt Wien beschäftigte seit 1923 so genannte Privatarchitekten. Sie gehörten, wie gezeigt, verschiedenen Schulen an und mussten sich an die strengen Vorgaben der Gemeinde halten. Auffallend ist, dass sich in der Liste der 190 Architekten, die an der Realisierung der Gemeindebauten beteiligt waren, nur zwei Frauen finden. Wieso war das so? Wer wurde damals überhaupt Architektin und wie? Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig auf die

56 Stöcker, Bauträgerwettbewerb, 22.

57 Ebd., 21.

58 Mang, Architektur, 11.

59 Weihsmann, Wien, 133f.

60 Mang, Architektur, 2.

61 Mang, Architektur, 2.

62 Ebd., 13.

Rahmenbedingungen zukünftiger Architektinnen einzugehen: Welche Studienmöglichkeiten existierten? Wie sah das gesellschaftliche Bild von Architektinnen aus?

4.1 Ausbildung

Anfang des 20. Jahrhunderts war das Berufsbild des Architekten noch nicht klar definiert. Das Diplom einer Hochschule galt jedoch als beste Voraussetzung um den Beruf eigenständig ausüben zu können.⁶³ Genau hier lag jedoch eine der Hauptschwierigkeiten, mit der sich angehende Architektinnen konfrontiert sahen: Ein Studium blieb Frauen an Technischen Hochschulen lange Zeit verwehrt. Weil die erste Architektinnengeneration unmittelbar von dieser Situation betroffen war, soll hier zunächst auf die Frage des Frauenstudiums an der Technischen Hochschule (TH) Wien eingegangen werden.

Während an den philosophischen Fakultät bereits 1897 weibliche Hörerinnen zugelassen waren⁶⁴, war dies an der TH Wien erst 1919 möglich.⁶⁵ Es gab jedoch Frauen die bereits davor an der Hochschule studierten: 1907 suchte mit Mathilde Hübner erstmals eine Frau um Zulassung an der TH Wien an.⁶⁶ Ihr Ansuchen wurde zwei Mal abgewiesen. Erst beim dritten Versuch hatte sie Erfolg. Sie durfte als Hospitantin an einzelnen Vorlesungen teilnehmen. Voraussetzung war jedoch, dass genug freie Plätze verfügbar waren und der jeweilige Dozent seine Zustimmung erteilte.⁶⁷ Seit 1914 durften Frauen dann an der TH Wien inskribieren. Allerdings galt dies nur für Lehramtskandidatinnen, nur für ausgewählte Fächer und erlaubte eine Zulassung nur als außerordentliche Studentin.⁶⁸ Diese Regelung entsprach der für die Habsburgermonarchie in der Frage eines Technikstudiums für Frauen typischen „Salamitaktik“⁶⁹. Die TH Wien gab, jeweils nach öffentlichem Druck – etwa durch Frauenvereine⁷⁰ – nur soweit nach, als es unbedingt notwendig erschien.

Die Bauschule der TH Wien hatte eine besonders ablehnende Haltung gegenüber weiblichen Studentinnen. Während einer Abstimmung über die Zulassung von Frauen 1909 stimmte die

63 Maasberg, Ute, Prinz, Regina, DIE NEUEN KOMMEN! Weibliche Avantgarde in der Architektur der zwanziger Jahre, Hamburg, 2004, 42.

64 Mikoletzky, Juliane, Georgeacopol-Winischhofer, Ute, Pohl, Margit, „Dem Zuge der Zeit entsprechend...“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien, 1997, 29.

65 Ebd., 9.

66 Ebd., 32.

67 Ebd., 32-34.

68 Ebd., 36.

69 Ebd., 29.

70 Exemplarisch stehen hierzu die Bemühungen des akademischen Frauenvereins: Vgl.: Ebd., 44.

gesamte Bauschule – mit einer einzigen Ausnahme⁷¹ – dagegen.⁷² Als Grund hierfür wurde in der Vergangenheit oft auf den notorischen Platzmangel in den Konstruktionssälen hingewiesen.⁷³ Mikoletzky vermutet dahinter jedoch vor allem „eine besonders ausgeprägte Konkurrenzangst“⁷⁴. Anfängerinnen in der Architektur sahen sich also mit einer besonders ablehnenden Haltung konfrontiert.

Bis 1919 studierten nur wenige Frauen an der TH Wien. Sie waren allesamt außerordentliche Hörerinnen und oft nur zu einzelnen Vorlesungen zugelassen. Die ordentliche Zulassung zu technischen Hochschulen in Deutschland war Studieninteressentinnen hingegen schon länger möglich. Trotzdem studierten auch hier nur wenige Frauen. Zumeist handelte es sich um Einzelpersonen.⁷⁵ Während des Ersten Weltkrieges wurde es jedoch einfacher für Frauen ein Architekturstudium aufzunehmen.⁷⁶

Der Studienalltag war für die wenigen Studentinnen nicht einfach. Zum einen, weil sie sich in einer männlich dominierten Umgebung behaupten mussten: So waren nicht nur die Kollegen zumeist männlich, sondern auch die gesamte Lehrerschaft. Außerdem kam es zu Diskriminierungen von Seiten der Lehrer⁷⁷ und Frauen blieben weiterhin von einigen Lehrveranstaltungen – wie etwa in Berlin von Exkursionen – ausgeschlossen.⁷⁸

4.2 Berufsbild Architektin

Die ablehnende Haltung, welche Frauen von Seiten der Universität entgegengebracht wurde, setzte sich im Berufsleben fort. In der öffentlichen Debatte wurde ihre Eignung für den Architektenberuf angezweifelt. Dabei wurde diskutiert ob Frauen überhaupt für eine Tätigkeit in der Architektur geeignet seien. Kerstin Dörhöfer hat diese Diskussionen, welche sowohl in der Frauen-, als auch in der Fachpresse geführt wurden, rekonstruiert.⁷⁹ Sie stellt fest, dass durch die öffentliche Auseinandersetzung eine hierarchisierte Zweiteilung innerhalb der Architekturdiziplin

71 Die einzige Gegenstimme kam von Karl Mayreder: Ebd., 48.

72 Ebd.

73 Ebd., 33.

74 Ebd., 48.

75 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 32.

76 Maasberg und Prinz weisen für die deutschen technischen Hochschulen einen starken Anstieg an Architekturstudentinnen während des Ersten Weltkrieges nach: Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 33. An der TH Wien dürfte es eine ähnliche Tendenz gegeben haben, wie Diskussionen im Jahr 1916 beweisen. Vgl. dazu: Mikoletzky, Georgeacopol-Winischhofer, Pohl, Geschichte des Frauenstudiums, 62f. Die Zulassung von Ella Briggs als Hospitantin an der TH Wien fällt in ebendiesen Zeitraum.

77 So berichtet eine Studentin über Diskriminierungen von Frauen im Unterricht durch einen Professor an der TH Wien. Vgl. die Ausführungen in Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 41.

78 Ebd., 40f.

79 Dörhöfer, Kerstin, Pionierinnen in der Architektur. Eine Baugeschichte der Moderne, 2004, 50-55.

vorgenommen wurde: Auf der einen Seite steht demnach die konstruktive Dimension, welche auch das Äußere der Architektur bestimmt. Sie ist männlich. Ihr gegenüber steht die weibliche Dimension der Architektur, welche sich auf das Innere des Hauses beschränkt, dieses praktisch gestaltet und dekoriert. Die Architektin wird zur „Raumkünstlerin“⁸⁰ und so in die Tradition der Hausfrau gestellt. Dieser Einschätzung folgte nicht nur ein Großteil der Fachpresse. Auch die Frauenpresse argumentierte in diese Richtung. Sie wollte darüber eine Befähigung der Frau zum Architektenberuf beweisen.⁸¹

Doch wie lauteten jene Argumente, welche Frauen einen bestimmten Teilbereich der Architektur zuweisen wollten? Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen des bekannten deutschen Kunsthistorikers Hans Hildebrandt. In seinem 1928 erschienenen Buch „Die Frau als Künstlerin“⁸² spricht er sich zunächst dafür aus, die schöpferische Leistung von Frauen generell anzuerkennen. Doch fügt er hinzu, dass sich diese nur auf bestimmte Teilbereiche künstlerischen Arbeitens beziehen kann.⁸³ „Die Zahl der Frauen, die im allerengsten Bannkreise ihrer Person sich – wenngleich in bescheidenen Grenzen – schöpferisch verhalten, war und ist Legion. Die Zahl der Baukünstlerinnen hingegen ist bis an die Schwelle der Gegenwart – die eine allmähliche Wandlung vorzubereiten scheint – so verschwindend gering, und was sie geschaffen hat, ist so belanglos neben den Gestaltungen des Mannes, dass man der Frau keine Unbill zufügt, wenn man sie als unfruchtbar im Bereiche der Architektur bezeichnet.“⁸⁴

Schließlich benennt Hildebrandt ein zentrales Kriterium: Woran es der Frau mangle, weshalb sie keine wirklich herausragende Architektur entwerfen könne, sei ihre fehlende Genialität.⁸⁵ Eine Tätigkeit im Bereich des Wohnbaus, des Haushaltes sowie der Inneneinrichtung sei jedoch prinzipiell möglich. Speziell bei der Organisation der Wohnräume hätten Frauen ein besonderes Talent. „Angeborener, durch vielfältige Erfahrung gesteigerter Sinn für die realen Forderungen des Lebens, mütterlicher Fürsorgetrieb, Verschönerungsfreude und Geschmack“ würden dabei eine „glückliche Verbindung“⁸⁶ eingehen. In diesem Zusammenhang erwähnt Hildebrandt auch explizit die Wiener Architektinnen Briggs und Schütte-Lihotzky: „Die Miethausblöcke etwa der Wienerin Ella Briggs oder der am Frankfurter Hochbauamt tätigen Grete Schuette-Sihotzy (sic!) sind ganz im modernen Geiste errichtet, wohlabgewogen in den

80 Ebd., 52.

81 Ebd., 53.

82 Hildebrandt, Hans, Die Frau als Künstlerin. Mit 337 Abbildungen nach Frauenarbeiten Bildender Kunst von den Frühesten Zeiten bis zur Gegenwart, Berlin, 1928.

83 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 25.

84 Hildebrandt, Frau, 12.

85 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 26.

86 Hildebrandt, Frau, 151.

Verhältnissen, und fügen sich dem Stadtbild organisch ein.“⁸⁷ Das Lob gegenüber der Leistung der beiden Frauen wird sogleich abgeschwächt. Demnach wäre es „unbillig [...] mehr von der Außengestaltung zu verlangen. Verlegen doch gerade die Besten unter den Architektinnen mit richtigem Takte das Schwergewicht ihres Wirkens in die Grundrißdurchbildung und in die Einrichtung der Wohnung. Sie wissen als Frauen ja so viel besser Bescheid um die tausenderlei offenen und geheimen Wünsche der mit der Führung des Haushalts betrauten Frau.“⁸⁸ Insgesamt kommt Hildebrandt zu dem Schluss, dass „auf einem bescheidensten, dennoch unendlich wichtigen Gebiete die Architektin den männlichen Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen“⁸⁹ vermag.

Hildebrandt erkennt die Leistungen der Frauen an. Durch die Kategorisierungen, welche er im Bezug auf verschiedene Bauaufgaben vornimmt, und die Bewertungen die bei ihm damit einhergehen, schmälert er diese Leistungen jedoch erheblich. Die Argumentation, dass Architektinnen wie Briggs und Schütte-Lihotzky zwar gute Gebäude planen, man jedoch mit deren Außengestaltung nicht zu streng sein dürfe, passt zu der von Dörhöfer festgestellten Zweiteilung: Demnach sind Frauen gut in Organisation und Planung. Introvertiert und bescheiden würden sie sich nicht um die doch gerade in der Architektur essenzielle Außenwirkung kümmern.

Die Entwürfe der Frauen werden jenen der Männer nicht wirklich gleichgesetzt. Damit konnte sich jene junge Generation an Architektinnen, welche 1928 bereits die Hochschulen besuchte, nicht abfinden: Kein Architekt und keine Architektin gibt sich damit zufrieden auf „bescheidensten“ Gebieten zu brillieren.

5. Eine Architektin im Roten Wien: Das Beispiel Ella Briggs

Frauen mussten sich den Zugang zu einem technischen Studium und damit auch die Möglichkeit als Architektinnen zu arbeiten mühsam erkämpfen. Die konkreten Verhältnisse mit welchen sich angehende Architektinnen konfrontiert sahen und ihre Reaktionen darauf sollen am Beispiel von Ella Briggs nachvollzogen werden. Sie war eine von zwei Frauen, die im Roten Wien für die Stadt einen Gemeindebau realisierte. Sie war die einzige Frau, die dies alleine tat.

87 Ebd.

88 Ebd.

89 Ebd.

5.1 Ausbildung

Ella Briggs (geborene Baumfeld) wurde 1880 als Tochter einer gutbürgerlichen jüdischen Familie in Wien geboren.⁹⁰ Von 1898 bis 1901 besuchte sie die Kunstschule für Mädchen in Wien. Dort wurde sie unter anderem von Prof. Adalbert Seligman unterrichtet. Im Anschluss ging Briggs an die k. k. Kunstgewerbeschule des Museums für Kunst und Industrie. Diese Institution nahm erst seit kurzer Zeit wieder Frauen auf. Mitte der 1880er Jahre war der Zugang für Frauen gesperrt worden. Hier besuchte sie unter anderem Kurse für Kunststickerei und die Fachklasse für Malerei bei Koloman Moser.⁹¹ Obwohl diese Kurse noch nicht auf eine Tätigkeit in der Architektur hinweisen, war sich Briggs spätestens 1906 über ihre berufliche Zukunft im klaren. Ein entsprechender Eintrag aus ihrer Zeit an der Kunstgewerbeschule nennt als Berufsziel „Innenarchitektin“.⁹²

Briggs verbrachte danach einige Zeit in den USA und heiratete 1907 in New York den Anwalt Walter Briggs⁹³. In den nächsten Jahren arbeitete sie als Innen- und Hilfsarchitektin und war in einer Holzmöbelfabrik tätig.⁹⁴ Damit arbeitete sie genau in jenem Bereich, welcher Absolventinnen von Kunstgewerbe- und Bauschulen zu dieser Zeit typischerweise zugewiesen wurde. 1916 versuchte sie an der TH Wien als Gasthörerin zugelassen zu werden.⁹⁵ Zu diesem Zeitpunkt war ein ordentliches Studium für Frauen an der TH Wien wie gezeigt noch nicht möglich. Ihr Ansuchen um eine Zulassung hatte eine erneute Debatte innerhalb der Professorenschaft der TH Wien zur Folge: Das Professorenkollegium entschied am 6. Dezember 1916, dass jeder Lehrende individuell über die Frage einer Zulassung von Frauen in seiner Lehrveranstaltung entscheiden sollte.⁹⁶ Briggs erhielt daraufhin eine Zulassung als Hospitantin.⁹⁷ Da jedoch das Ablegen der

90 Stingl, Katrin, Ella Briggs (-Baumfeld). Wohnbauten in Wien (1925/26) und in Berlin (1929/30), Dipl. Arb., Wien, 2008, 18. Stingl liefert die genauesten Informationen zum Leben von Ella Briggs und hat diesbezüglich Archivbestände gesichtet und in Amerika lebende Verwandte von Briggs ausfindig gemacht. Vgl. hierzu v.a Anm. 54. Im Folgenden beziehe ich mich daher vor allem auf ihre Arbeit. Einen kurzen Überblick über das Leben von Briggs liefern außerdem: Wahrhaftig, Myra, Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933 – Das Lexikon. 500 Biographien, Berlin, 2005, 97-100; Dörhöfer, Pionierinnen, 65-72 und 169; Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 97-99 sowie Prokop, Ursula, Jüdinnen als Pionierinnen der Frauenemanzipation. Ella Briggs (1880-1977), die erste österreichische Architektin. In: DAVID. Jüdische Kulturzeitschrift (2011), Ausgabe 89. Vgl. zu den Lebensdaten den Eintrag zu Ella Briggs im Architektenlexikon: Briggs, Ella. In: Architektenlexikon. Wien 1770-1945. <http://www.architektenlexikon.at/de/65.htm> (29.09.2015)

91 Stingl, Briggs, 18.

92 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 97.

93 Prokop schreibt, dass Walter Briggs Journalist war. Vgl. Prokop, Architektin.

94 Stingl, Briggs, 19.

95 Mikoletzky, Georgeacopol-Winischhofer, Pohl, Geschichte des Frauenstudiums, 56.

96 Siehe auch den Brief von Professor Daub an den Rektor der TH Wien anlässlich des Ansuchens von Briggs bei Daub: Ebd., 56f.

97 Ebd., 57.

Diplomprüfung für Frauen in Wien noch nicht möglich war⁹⁸ wechselte sie 1918/1919 an die TH München.⁹⁹ Dort schloss sie ihr Studium bereits 1920 ab.¹⁰⁰ Zu diesem Zeitpunkt war Ella Briggs 40 Jahre alt.

Briggs entstammte, wie viele der ersten Architektinnen, einer gutbürgerlichen jüdischen Familie.¹⁰¹ Durch den Besuch der Kunstschule und mehr noch der Kunstgewerbeschule wurde sie wahrscheinlich bereits auf eine Tätigkeiten als Hilfs- und Innenarchitektin vorbereitet. Obwohl sie jahrelang in diesem Beruf arbeitete, strebte sie 1916 ein Diplom als Architektin an. Die Beharrlichkeit, mit welcher Briggs sich – trotz ihres vergleichsweise hohen Alters – um die Zulassung zum Studium bemühte, zeigt ihre Entschlossenheit Architektin zu werden. Daneben, und darauf weisen auch Maasberg und Prinz hin, ist dies aber auch ein Beleg dafür, welche große Bedeutung das Abschlussdiplom für die Tätigkeit als Architektin hatte.¹⁰² Ohne ein Diplom hätte Briggs kaum größere Bauaufträge übernehmen können. Sie wäre weiterhin auf eine Mit- bzw. Zuarbeit in fremden Architekturbüros angewiesen gewesen.

5.2 Arbeit als Architektin und der Pestalozzi-Hof

1921 wurde Briggs das erste weibliche Mitglied des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins.¹⁰³ Als nächstes eröffnete sie ein eigenes Architekturbüro.¹⁰⁴ Wegen der schlechten Auftragslage entschloss sich Briggs danach Wien vorerst zu verlassen. Sie ging in die USA, wo sie als erfolgreiche Architektin arbeitete.¹⁰⁵ 1925¹⁰⁶ kehrte sie zurück und erhielt im Sommer des selben Jahres von der Stadt den Bauauftrag zur Errichtung eines Gemeindebaus im 19. Wiener Gemeindebezirk.¹⁰⁷

Dieser Bau wurde in zwei Schritten realisiert: Der Hauptteil an der Ecke

98 Stingl, Briggs, 21.

99 Mikoletzky, Georgeacopol-Winischhofer, Pohl, Geschichte des Frauenstudiums, 57. Frauen konnten an der TH München bereits seit 1903 studieren: Vgl. Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 31.

100 Mikoletzky, Georgeacopol-Winischhofer, Pohl, Geschichte des Frauenstudiums, 57.

101 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 27, 32.

102 Ebd., 97.

103 Stingl, Briggs, 22. Briggs war die erste österreichische Architektin mit einem Abschluss von einer technischen Hochschule. Margarete Schütte-Lihotzky arbeitete jedoch bereits seit 1919 als Architektin und kann somit als erste Architektin Österreichs bezeichnet werden. Sie hatte, genau wie Briggs, die k.k Kunstgewerbeschule besucht – allerdings in der Fachklasse Architektur bei Oskar Strnad. Vgl. zur Ausbildung von Schütte-Lihotzky: Allmayer-Beck, Renate, Baumgartner-Haindl, Susanne, Linder-Gross Marion, Zwingl Christine, MARGARETE SCHÜTTE-LIHOTZKY. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts, Hrsg. Von Peter Noever, 2. verb. Aufl., Wien u.a., 1996, 17-19, sowie <http://www.architektenlexikon.at/de/580.htm> (29.09.2015).

104 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 98.

105 Stingl, Briggs, 22.

106 Im entsprechenden Eintrag des Architektenlexikons wird 1924 als Datum ihrer Rückkehr nach Wien angegeben. Vgl. Architektenlexikon: Briggs. <http://www.architektenlexikon.at/de/65.htm> (29.09.2015)

107 Stingl, Briggs, 23. Auf welche Weise Ella Briggs den Bauauftrag zur Realisierung des Pestalozzi-Hofes erhielt – im Rahmen eines Wettbewerbs oder als Direktvergabe – lässt sich aus der vorhandenen Literatur leider nicht eruieren.

Billrothstraße/Philippovichgasse mit 119 Wohnungen konnte bereits 1926 fertiggestellt werden. Danach erwarb die Stadt ein anliegendes Grundstück auf welchem Briggs ein Ledigenheim plante. Dieses konnte 1927 fertiggestellt werden. Die Errichtung des Gemeindebaus fällt mitten in die Zeit des Roten Wien und in die Hochphase des Wohnbauprogramms: 1926 wurden 9034 und 1927 6753 Wohnungen gebaut. Das sind die höchsten Zahlen zwischen 1920 und 1934.¹⁰⁸ Der gesamte Komplex wurde nach dem Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi benannt und verfügte bei seiner Fertigstellung über „2 Ateliers, 5 Läden, 9 Waschküchen, 3 Wannen und 4 Brausebäder.“¹⁰⁹ In der Mitte des Hauptteils befindet sich zudem ein Kindergarten.¹¹⁰ Die gesamte Anlage wurde am 27. Februar 1927, dem 100. Todestag von Johann Heinrich Pestalozzi, durch den Wiener Bürgermeister Karl Seitz¹¹¹ eröffnet.¹¹² Seitz wies in seiner Festrede darauf hin, dass die Stadt sich durch die Beauftragung von Briggs „abermals zu dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter in Wirtschaft und Arbeit bekannt“¹¹³ hat. Durch den Pestalozzi-Hof erlangte die Architektin weitgehende Bekanntheit.¹¹⁴

Die Karriere von Briggs verrät vieles über die Arbeitsrealität einer Architektin im Roten Wien. Zunächst entschloss sich Briggs, anders als die meisten ihrer Kolleginnen¹¹⁵, ein eigenes Büro zu eröffnen. Die Vermutung liegt nahe, dass dieser Schritt in die Selbstständigkeit der eigentliche Grund war, wieso Briggs noch 1916 ein Architekturstudium begann. Zudem hatte sie bei der Vergabe von Bauaufträgen – nicht zuletzt jenem von der Stadt Wien – als eigenständige Architektin mit Sicherheit größere Chancen als als Mitarbeiterin in einem fremden Büro. Die Arbeit im Wohnungsbau entsprach jedoch wiederum einer Bauaufgabe, welche klassischerweise Architektinnen zugedacht wurde.¹¹⁶ Das von Briggs realisierte Ledigenheim hingegen hatte Vorbildwirkung für zukünftige Bauprojekte dieser Art.¹¹⁷ Die Aussichten, einen Bauauftrag der Stadt zu erhalten, dürften zudem 1925 sehr günstig gewesen sein: Das Wohnbauprogramm erreichte seinen Höhepunkt.

Interessant ist außerdem die Äußerung von Karl Seitz zu Briggs. Er erwähnt die Architektin

108 Hautmann, Hautmann, Gemeindebauten, 138.

109 L.A./Leo Adler, Wohnhausblock und Ledigenheim „Pestalozzihof“ in Wien. Architektin: Ella Briggs, Wien. In: Wasmuths Monatshefte 1928, S.69-73, 69.

110 Für weitere Details zu dem Gemeindebau siehe: Die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien. Pestalozzi-Hof im 19. Bezirk. Philippovichgasse (früher Felix-Mottl-Straße), ca. 1926, Wien, sowie Adler, Wohnhausblock.

111 Vgl. die Rede von Karl Seitz in: Die Gemeinde Wien feiert Pestalozzi. Eröffnung des Pestalozzi-Hofes. In: Arbeiter-Zeitung, 28.02.1927, 3.

112 Stingl, Briggs, 24.

113 Die Gemeinde Wien feiert Pestalozzi, Arbeiter-Zeitung, 28.02.1927, 3.

114 Dörhöfer, Pionierinnen, 65.

115 Maasberg, Prinz, DIE NEUEN, 42.

116 Ebd., 26.

117 Dörhöfer, Pionierinnen, 95.

und macht klar, dass ihre Auswahl kein Zufall war. Dieser Umstand ist bemerkenswert wenn man sich die zeitgenössischen Debatten um Frauen in der Architektur vergegenwärtigt. Der Grund, wieso nur zwei Frauen von der Stadt als Architektinnen beschäftigt wurden, war also kein Fall von Diskriminierung oder Ignoranz gegenüber Frauen in der Architektur: Es gab ganz einfach sehr wenige selbstständige Architektinnen. Die großen Schwierigkeiten ein ordentliches Studium an einer Technischen Hochschule zu verfolgen, das vorherrschende bürgerliche Frauenbild – all dies machte den Architekturberuf für viele Frauen unattraktiv. Erst 1919 wurden Frauen an der TH Wien zu einem ordentlichen Studium zugelassen. Bis diese Frauen ihr Studium abgeschlossen hatten und überhaupt darüber nachdenken konnten, ein Büro zu eröffnen, war die Zeit des Roten Wien fast vorbei.

Nach Fertigstellung des Pestalozzi-Hofes zog Ella Briggs nach Berlin. Auch hier betrieb sie ein eigenes Architekturbüro und realisierte Einfamilienhäuser und einen weiteren Siedlungsbau.¹¹⁸ Außerdem publizierte sie mehrere Artikel über Bauaufgaben in Fachzeitschriften.¹¹⁹ Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren erhielt Briggs wegen ihrer jüdischen Herkunft keine Bauaufträge mehr.¹²⁰ Sie blieb noch bis 1936 in Berlin. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien emigrierte sie schließlich 1936 nach England, wo sie 1977 starb.¹²¹

6. Conclusio

Diese Arbeit hat danach gefragt, wie Berufsbild, Arbeitsumfeld und Bautätigkeit einer Architektin im Roten Wien ausgesehen haben. Hierfür wurde exemplarisch auf das Leben der Architektin Ella Briggs eingegangen. Dieses wurde in den Kontext des Roten Wien gestellt und mit der Frage nach Frauen in der Architektur verknüpft.

Es konnte gezeigt werden, dass der kommunale Wohnbau das Kernstück des sozialdemokratischen Reformprogramms in Wien war. Dieses Programm konnte an vielen Stellen an die vorher von Lueger betriebene Stadtpolitik anknüpfen. Gleichzeitig war sie jedoch eine Antwort auf nicht gelöste Probleme, vor allem im Hinblick auf soziale Missstände in Wien. Möglich wurde das Programm erst durch die Abtrennung Wiens von Niederösterreich. Das Wiener Wohnbauprogramm war die Antwort der Sozialdemokratie auf drängend gewordene Fragen und Ausdruck einer unabhängigen Stadtpolitik.

118 Architektenlexikon: Briggs. (<http://www.architektenlexikon.at/de/65.htm>) (29.09.2015)

119 Stingl, Briggs, 26f.

120 Ebd., 27f.

121 Ebd.

Zwischen 1920 und 1934 errichtete die Stadt 61.175 Wohnungen. Geplant wurden diese von 190 Architekten. Es konnte gezeigt werden, dass die frühen Gemeindebauten von beamteten Architekten der Stadt entworfen wurden. Nach Verabschiedung des Wohnbauprogramms von 1923 wurden auch freischaffende Architekten der verschiedenen in Wien ansässigen Schulen hinzugezogen. Die meisten Aufträge wurden direkt an die ausgewählten Architekten vergeben. Diese mussten sich bei der Durchführung an die Bauvorschriften der Stadt halten.

Insgesamt finden sich unter den 190 Architekten nur zwei Frauen. Zur Zeit des Roten Wien war es für eine Frau nur schwer möglich Architektin zu werden. Eine Geschichte über frühe Architektinnen ist immer auch eine Geschichte über die Durchsetzung des Frauenstudiums. Es konnte gezeigt werden, dass das Studium von Frauen an der TH Wien bis 1919 nur eingeschränkt möglich war. Das Architekturstudium an der TH Wien war männerdominiert, die Professorenschaft positionierte sich bis 1919 in der Mehrzahl gegen ein Frauenstudium. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde die Befähigung von Frauen zum Architekturberuf angezweifelt.

Ella Briggs begann mit 38 Jahren ihr Architekturstudium an der TH Wien. Für das Abschlussdiplom musste sie an die TH München wechseln. Danach arbeitete sie sofort als selbstständige Architektin und wurde 1925 mit dem Bau des „Pestalozzi-Hofes“ betraut. Sie konnte danach noch in Berlin als Architektin wirken. Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren musste sie 1936 wegen ihrer jüdischen Herkunft Deutschland verlassen.

Die Geschichte von Ella Briggs verdeutlicht, welche Möglichkeiten Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts im Architekturberuf im Roten Wien hatten. Die Tatsache, dass die Stadt Wien nur zwei Architektinnen beschäftigte lässt sich zuerst darauf zurückführen, dass es damals fast keine Architektinnen mit Abschlussdiplom gab. Ella Briggs erkämpfte sich ihre Zulassung zur TH Wien und war – um ihren Abschluss zu erreichen – dennoch gezwungen nach München zu gehen. Als sie nach Wien zurückkehrte wurde sie als erste Frau Mitglied im Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein. Dass sie bereits wenige Jahre später von der Stadt mit der Ausführung eines Gemeindebaus betraut wurde beweist, dass Briggs sich bereits als Architektin einen Namen gemacht haben musste. Zudem zeigt es den progressiven Charakter des politischen Projekts der Wiener Sozialdemokraten. Während noch kontroverse Debatten darüber, ob Frauen für den Beruf der Architektin geeignet seien, geführt wurden und nur wenige Jahre nachdem Frauen überhaupt an den österreichischen technischen Hochschulen zugelassen worden waren, betraute die Stadt Ella Briggs mit der Realisierung des Pestalozzi-Hofes.

7. Quellen

Die Gemeinde Wien feiert Pestalozzi. Eröffnung des Pestalozzi-Hofes. In: Arbeiter-Zeitung, 28.02.1927, 3.

Die Wohnhausanlage der Gemeinde Wien. Pestalozzi-Hof im 19. Bezirk. Philippovichgasse (früher Felix-Mottl-Straße), ca. 1926, Wien.

L.A./Leo Adler, Wohnhausblock und Ledigenheim „Pestalozzihof“ in Wien. Architektin: Ella Briggs, Wien. In: Wasmuths Monatshefte 1928, S.69-73.

8. Literatur

Allmayer-Beck, Renate, Baumgartner-Haindl, Susanne, Linder-Gross Marion, Zwingl Christine, MARGARETE SCHÜTTE-LIHOTZKY. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts, Hrsg. Von Peter Noever, 2. verb. Aufl., Wien u.a, 1996.

Architektenlexikon, Wien 1770-1945: Briggs, Ella. <http://www.architektenlexikon.at/de/65.htm> (29.09.2015)

Architektenlexikon, Wien 1770-1945: Schütte-Lihotzky, Margarete. <http://www.architektenlexikon.at/de/580.htm> (29.09.2015)

Dörhöfer, Kerstin, Pionierinnen in der Architektur. Eine Baugeschichte der Moderne, 2004.

Hautmann, Hans, Hautmann, Rudolf, Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919-1934, Wien, 1980.

Hildebrandt, Hans, Die Frau als Künstlerin. Mit 337 Abbildungen nach Frauenarbeiten Bildender Kunst von den Frühesten Zeiten bis zur Gegenwart, Berlin, 1928.

Maasberg, Ute, Prinz, Regina, DIE NEUEN KOMMEN! Weibliche Avantgarde in der Architektur der zwanziger Jahre, Hamburg, 2004.

Maier, Michaela, Maderthaner, Wolfgang, Im Bann der Schattenjahre. Wien in der Zeit der Wirtschaftskrise 1929 bis 1934, Wien, 2012.

Mang, Karl, Architektur einer sozialen Evolution. Kommunalen Wohnbau der Gemeinde Wien zwischen dem Ende der Monarchie und dem Bürgerkrieg. In: Mang, K., Czeike, F., Kommunalen Wohnbau in Wien. Aufbruch – 1923 bis 1934. Ausstellung Kommunalen Wohnbau in Wien 1977, 2. Aufl., Wien, 1978, s. p.

Mikoletzky, Juliane, Georgeacopol-Winischhofer, Ute, Pohl, Margit, „Dem Zuge der Zeit entsprechend...“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien, 1997.

Prokop, Ursula, Jüdinnen als Pionierinnen der Frauenemanzipation, Ella Briggs (1880–1977), die erste österreichische Architektin. In: DAVID. Jüdische Kulturzeitschrift (2011), Ausgabe 89. (<http://www.davidkultur.at/ausgabe.php?ausg=89&artikel=235>) (29.09.2015)

Stingl, Katrin, Ella Briggs (-Baumfeld). Wohnbauten in Wien (1925/26) und in Berlin (1929/30), Dipl. Arb., Wien, 2008.

Stöcker, Fanny, Bauträgerwettbewerb- eine Chance für Architekten? Zum Wettbewerbswesen im Sozialen Wohnbau der Stadt Wien von 1919 bis 2010, Masterarbeit, Wien, 2011.

Wahrhaftig, Myra, Deutsche jüdische Architekten vor und nach 1933 – Das Lexikon. 500 Biographien, Berlin, 2005.

Weihsmann, Helmut, Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919 bis 1934, 2. vollkommen überarb. Ausgabe, Wien, 2002.

Die Gemeinde Wien feiert Pestalozzi. Eröffnung des Pestalozzi-Hofes. In: Arbeiter-Zeitung, 28.02.1927, 3.

Quelle: anno.onb.ac.at/cgi-content/annoshow?call=aze|19270228|3|100.0|0 (30.09.2015)



Abb. 1 | Mietsblock „Pestalozzihof“ in Wien | Architektin: Ella Briggs, Wien

WOHNHAUSBLOCK UND LEDIGENHEIM „PESTALOZZIHOF“ IN WIEN

ARCHITEKTIN: ELLA BRIGGS, WIEN

Der „Pestalozzihof“, der als ein Teil des großzügigen Bauprogramms der Gemeinde Wien im Jahre 1926 vollendet und der Benutzung übergeben wurde, ist nach den Plänen der Wiener Architektin Ella Briggs und unter der Bauleitung des Wiener Stadtbauamtes entstanden.

Das drei bis vier Stock hohe, für Wiener Gemeindebauten also verhältnismäßig niedrige Gebäude enthält 119 Kleinwohnungen, von denen 27 aus Küche, einem Zimmer, Kammer und Nebenräumen, 10 aus Küche, zwei Zimmern und Nebenräumen, 81 aus Wohnküche, einem Zimmer und Nebenräumen und 1 aus einem Einzelzimmer mit Nebenräumen bestehen. Die Gesamtfläche des unregelmäßigen Grundstückes

beträgt 3988 m², von denen 2034 m² d. h. 51% bebaut sind. Der Rest verbleibt als Hofffläche, die bis auf rund 200 m² als Gartenhöfe ausgebildet ist (Abb. 7 und 9).

Die Mitte der Anlage wird an der Philippovichgasse von einem Straßenhof eingenommen, an dessen Rückseite im Erdgeschoß ein Kindergarten von 97,81 m² untergebracht ist (Abb. 5).

Die Gebäudegruppe enthält außer den 119 Wohnungen noch 2 Ateliers, 5 Läden, 9 Waschküchen, 3 Wannen- und 4 Brausebäder.

Zu dieser ursprünglichen Baugruppe an der Lissbauer und der Philippovichgasse trat später das Grundstück an der Billrothstraße



Abb. 2 und 3 | Mietsblock „Pestalozzihof“ in Wien | Architektin: Ella Briggs, Wien



Abb. 4 und 5 | Mikroblok „Pestalozzibof“ in Wien | Architektin: Ella Briggs, Wien

71



hinzu (Abb. 6, 7, 8), das ein Ledigenheim aufnahm. Es enthält 25 Einzelzimmer, 4 Gemeinschafts- und 2 Aufenthaltsräume und die dazu gehörigen Brause- und Waschräume, Kleiderablagen, Teeküchen, Putzräume sowie eine Hauswart-Wohnung mit Wohnküche, Zimmer und Nebenräumen.

In dem baukünstlerischen Chaos, das die Wiener „Volkswohnungspaläste“ über die Stadt verbreiteten, darf der „Pestalozzihof“ von Ella Briggs zu den erfreulicheren Beispielen gerechnet werden. Freilich sind gerade in der Mitte der Baugruppe (Abb. 5) die dreieckig vorspringenden Loggien, die halbrunden Treppentürme, die Lisenen des Mittelbaues und der wie nachträglich eingefügte Kindergarten nicht zu einer ruhigen Einheitlichkeit verschmolzen, aber bei den in Wien herrschenden und in Wasmuths Monatsheften schon 1926 eingehend geschilderten Verhältnissen¹⁾ kann wohl auch in diesem Falle die Verantwortung für den „Pestalozzihof“ nicht allein der Planverfasserin zugeschoben werden, die am gleichen Bau eine in ihren Hauptzügen so viel klarere Lösung im Gartenhof (Abb. 4) zu finden wußte. Noch jeder Architekt ist in Wien „mit seinem Projekt, das in zahllosen Besprechungen von den Baubeamten begutachtet und verbessert wird, vergewaltigt worden“, schrieben wir schon 1926²⁾. Viele Architekten, unter ihnen auch Frau Briggs, haben inzwischen Wien verlassen und die scharfe Kritik, die die Bautätigkeit der Gemeinde Wien auf dem Internationalen Städtebau-Kongreß 1926 in Wien erhoben ist noch in frischer Erinnerung.

L. A.

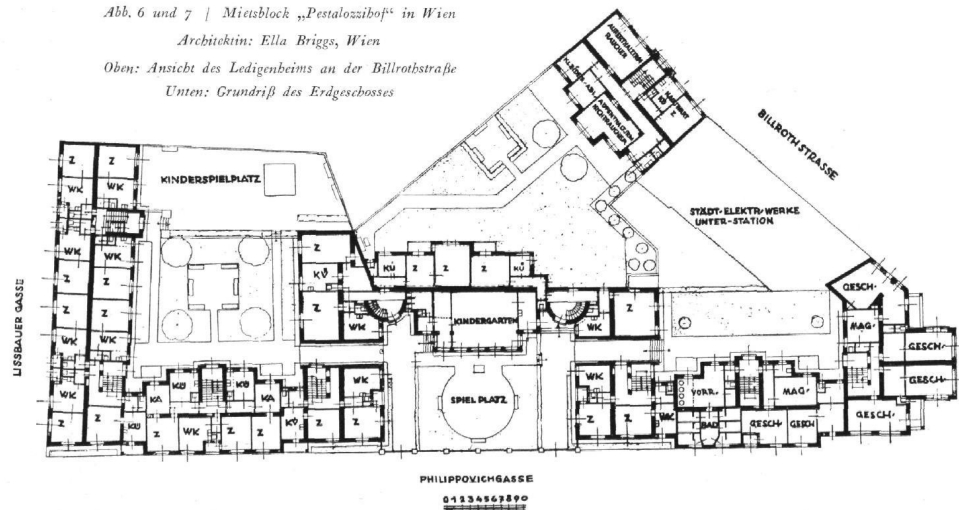
¹⁾ Heft 9, Seite 362 ff. ²⁾ Heft 9, Seite 368.

Abb. 6 und 7 | Mietsblock „Pestalozzihof“ in Wien

Architektin: Ella Briggs, Wien

Oben: Ansicht des Ledigenheims an der Billrothstraße

Unten: Grundriß des Erdgeschosses



HOCHHÄUSER IN LONDON

Mr. Walter Tapper, Präsident des „Royal Institute of British Architects“, hielt bei Eröffnung der Wintersitzungen 1927/28 im November 1927 die übliche Festrede, deren Wortlaut im „Journal of the R. I. B. A.“ (Heft 1 vom 12. November 1927) erschienen ist. Seine Stellungnahme zur Frage von Hochhäusern in London dürfte auch außerhalb Englands von Bedeutung sein:

„Wie Sie wissen, war die Forderung nach Zulassung von Hochhäusern in London aufgetaucht. Es ist ein Verdienst von Mitgliedern des Royal Institute of British Architects, daß sie unter Außerachtlassung ihres eigenen Vorteils sich gegen diese Zulassung wandten. Sie betonten nachdrücklich, daß höhere Bauwerke als die heute üblichen eine Gefahr für die Volksgesundheit bedeuten würden. In unserem nördlichen Klima brauchen wir soviel Sonnenschein wie nur möglich, er ist uns auch so knapp genug zugemessen. Die Verkehrsfragen sind in jeder Hinsicht verwickelt, und Hochhäuser würden sie offensichtlich nur verschlimmern. In allen südlichen Ländern entsprechen seit alters her hohe Gebäude an engen Straßen den Lebensgewohnheiten und sie sind als Sonnenschutz notwendig. Im Norden sind niedrige Bauten an breiten Straßen die Regel, um unnötigen Schatten zu vermeiden. Ich hoffe daher, daß wir uns künftig nicht wieder mit dem Wunsch nach Hochhäusern werden auseinandersetzen müssen.“

Im Zusammenhang mit diesen Worten darf daran erinnert werden, daß z. B. New York ($40^{\circ} 42'$) in einer geographischen Breite mit Neapel ($40^{\circ} 51'$) liegt, während London ($51^{\circ} 33'$) und Berlin ($52^{\circ} 30'$) etwa auf dem Breitengrade von Neufundland liegen.

Leo Adler



Abb. 8 | Mietshaus „Pestalozzihof“ in Wien | Architektin: Ella Briggs, Wien
Hofansicht des Mittelbaus

Abb. 9 | Mietshaus „Pestalozzihof“ in Wien
Architektin: Ella Briggs, Wien
Grundriß der Obergeschosse
Vgl. Abb. 1 bis 8

